

# Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich RM. 2,40 hinzu tritt noch das Bestellgeld; bei den Postämtern monatlich 85 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzettel 25 Pfg., totale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Erfüllungsort: Friedberg. Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Danauerstraße 12. Fernsprecher 48. Postbez.-L. 1479. Amt Frankfurt a. M.

## Die Ermordung des Czaren?

### Vergebliche Angriffe der Italiener. — Feindliche Flieger über Karlsruhe, Offenburg, Ludwigshafen und dem lothringischen Industriegebiet. — 16000 Tonnen versenkt.

#### Der deutsche Generalstab meldet:

W. G. G. Großes Hauptquartier, den 27. Juni. Amtlich.

#### Befehliger Kriegshauptstab.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

Die Lage ist unverändert.

Kege Tätigkeit des Feindes nördlich der Scarpe und Somme, westlich von Colons und südwestlich von Reims. Auf der Kathedrale von Reims wurden erneut Beobachter des Feindes erkannt. Während der Nacht nahm die Artillerietätigkeit auch an der übrigen Front zwischen Hier und Marne in Verbindung mit Erkundungsgefechten der Infanterie wieder zu.

#### Heeresgruppe Gallwitz

Auf dem östlichen Moosener führten wir erfolgreiche Erkundung durch. Nördlich von St. Mihiel wurde ein starker Vorstoß des Feindes abgewiesen.

Aus feindlichen Bombenstößen, die in den beiden letzten Tagen zum Angriff gegen Karlsruhe, Offenburg und das lothringische Industriegebiet vorstießen, wurden 5 Flugzeuge abgeschossen.

Unsere Bombenabwürfer griffen gestern Paris und auf dem Wege dorthin Bahnhauptpunkte und Flugplätze des Feindes an.

Leutnant Rumez errang seinen 25. Luftflug.

#### Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff. Abendbericht.

Berlin, 27. Juni, abends. (WB. Amtlich.) Von den Kampfzonen nichts Neues.

#### Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 27. Juni. (WB.) Amtlich wird verlautbart: Bei Bezeca im Stijal und auf der Jugna scheiterten italienische Erkundungsvorstöße. Der heftig umstrittene Col del Rosso, am 15. Juni von der Edelweissdivision im Sturm genommen und seither in den schwersten Kämpfen heftig besaust, wurde gestern vormittag nach schwerem Trommelfeuere abermals durch starke Kräfte angegriffen. Es war für den Feind ein vergebliches Beginnen, seine Kampffähigkeit mit der unserer Salzburger, Kärntner, Ober- und Niederösterreicher zu messen, an deren Tapferkeit alle Angriffe scheiterten. Die jungen Regimenter 197 und 114, von der Artillerie in allen Gefechtsphasen musterhaft unterstützt, haben sich eines Geistes mit ihren altbewährten Sturmtruppen, den Herra, Tern, Herra und Albern gezeigt. Der Feind erlitt schwere Einbußen an Toten und Verwundeten und ließ zahlreiche Gefangene in unserer Hand. Bei Ponte di Biave versuchte der Italiener in Booten unser Ufer zu gewinnen. Er wurde zusammengeschossen.

Der Chef des Generalstabes.

#### 16000 Tonnen versenkt.

Berlin, 26. Juni. (WB. Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch unsere Unterboote wiederum 16000 Bruttotonnen feindlicher Handelschiffsräume vernichtet. Zwei Dampfer wurden im Westausgang des Kanals aus stark gefährdeten Geleitzügen herausgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 26. Juni. (WB.) Durch den U-Bootkrieg fehlt es unseren Feinden an allen wichtigen Rohstoffen. Unter ihnen nimmt auch die Wolle einen nicht unbedeutenden Platz ein. Wie knapp das britische Inselreich daran ist, erlärte kürzlich laut „Yorkshire Post“ der Vorsitzende des Rohbaumwolle-Komitees in einer Versammlung in London.

Er betonte, daß die durchschnittliche monatliche Zufuhr zur Zeit höchstens 13500 Tonnen betrage. Die Lage zeige eine Neigung zu besorgniserregenden Schwankungen für den Fall, daß im Schiffsahrtverkehr irgend ein weiterer, wenn auch noch so kleiner Rückschlag erfolgen sollte. Dieser Umstand sei unso befriedigender, als Frankreich fortwährend auf Beistand dränge. Was jetzt sei Großbritanniens nicht in der Lage gewesen, diesem Drängen Folge zu geben.

#### Unter dem deutschen Feuer.

Bern, 26. Juni. Der Frontberichterstatter des „Echo de Paris“ meldet, Amiens werde sehr energisch weiter beschossen. Bisher habe man über 10000 Einschlagstellen von Granaten gezählt. Der Schaden ist unbeschreiblich. Jedes 27. Haus sei zerstört, jedes 7. Haus beschädigt. Doullens, Saint Poi und Abbeville hätten durch unablässige Beschichtung gleichfalls schweren Schaden erlitten. Velfame brenne immer noch und gebe wie Kraß vollkommenster Zerstörung entgegen.

Berlin, 27. Juni. (WB.) Am 20. Juni wurden Estrées-St. Denis und Margny mit schwerstem deutschen Geschütz beschossen.

#### Vom italienischen Kriegshauptstab.

Wichtig gesichert.

Wien, 27. Juni. (WB.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die schwersten Kämpfe auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden und östlich der Brenta dauerten am 24. Juni noch bis in die Dunkelheit fort. Um jeden Preis wollte der Feind seine am 15. Juni verlorenen Stellungen wiedergewinnen. Festige, stellenweise zum Trommelfeuere geeignete Artillerietätigkeit leitete seine Unternehmungen ein, die überall erfolglos blieben. Am Col del Rosso wies das Infanterie-Regiment Nr. 114 zwei starke feindliche Angriffe ab. Am Monte Molone, wo der Feind in den Abendstunden zum siebenten Male gegen unsere Linien vorstürzte, warf ihn ein Gegenstoß unserer Reserven unter schwersten Verlusten restlos zurück. In den anderen Abschnitten der Gebirgsfront konnten unsere Feldwachen nach erfolgreichem Kampfe merklich vorgeschoben werden. Im Laufe der Nacht brachen mehrere feindliche Vorstöße beiderseits der Brenta schon im Abwehrgewehr zusammen. In diesen Kämpfen mochten wir einige hundert Gefangene. Infolge der erlittenen außerordentlichen Verluste wiederholte der Feind am 25. Juni seine Angriffe nicht.

#### Neuer Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Karlsruhe, 27. Juni. Amtlich wird gemeldet: Am 26. Juni mittags griff eine größere Anzahl feindlicher Flieger die offene Stadt Karlsruhe erneut an. Sie warfen dabei mehrere Bomben ab, von denen die meisten in den Wald oder auf freies Feld fielen. Im übrigen wurde nur leichter Sachschaden verursacht. Menschen wurden nicht verletzt. Ein feindliches Flugzeug wurde zum Absturz gebracht.

#### Der Luftangriff auf Paris.

Genf, 27. Juni. Nach einer amtlichen Pariser Mitteilung vom 27. Juni wurden gestern Abend mehrere Gruppen feindlicher Flugzeuge in der Richtung auf Paris gemeldet. Der Alarm wurde um 11 Uhr 16 Min. gegeben. Die Verteidigung trat mit allen Mitteln sofort in Tätigkeit. Die Nachtposten eröffneten ein heftiges Sperrfeuer. Man meldet, daß einige Bomben abgefallen sind, die Sachschaden verursachten. Der Alarm der Bevölkerung ging heute früh 12 Uhr 35. Min. zu Ende.

#### Graf Hertling im Hauptquartier.

Weichstanzler Graf Hertling begibt sich, wie wir erfahren, heute zu wichtigen Besprechungen ins Große Hauptquartier.

#### Die Ermordung des Czaren?

Ermordet oder nicht?

Rotterdam, 27. Juni. Die „Morningpost“ meldet aus Petersburg, man sei bis Mittwoch früh ohne jede Nachricht, ob die Meldung von der Ermordung des Zaren sich bestätigt, jedoch werde durch Petersburger Zeitungen bekannt, daß der Zar in seinem jetzigen Aufenthaltsorte Zefaterinburg mehrere Fluchtversuche unternommen habe, die durch die Wachsamkeit der Wache verhindert wurden. Der letzte Fluchtversuch sei vor vier Wochen vorgekommen. Die „Morningpost“ schreibt, daß der Zar mehrere Briefe an die englische Botschaft in Moskau geschrieben und darin um Freilassung von Lebensmitteln und Büchern gebeten habe. Der Wunsch des Zaren sei auch selbstverständlich erfüllt worden.

Das Stockholmer „Dagbladet“ berichtet aus Petersburg: Die Sonderblätter über die Ermordung des Zaren wurden von den Rätebehörden nicht beanstandet, obwohl die Zeitungen hinzufügen, daß bis jetzt keine Befähigung der Nachricht vorliegt. Man glaubt, daß die Behörden über die Ermordung näher unterrichtet sind, als sie zugeben. Auch Corfús Blatt „Kotwaia Schin“ spricht von der Ermordung des Zaren als von einer Tatsache. Die Einzelheiten wären noch nicht aufgeklärt. Nach dem Bericht eines Augenzeugen wäre die Ermordung in einem Eisenbahnwagen erfolgt in dem der Zar in Begleitung von vier roten Garbitten gefahren habe. Er soll über keine Fortschaffung und schnelle Behandlung aufbrauend geklagt haben und dabei mit seinen Begleitern in Streit geraten sein. Im Verlaufe dieses Streites sei der Zar erschlagen oder erschossen worden. Wo sich seine Leiche befindet, und was mit ihr geschehen ist, wisse man nicht. Seine Töchter hätten in einem benachbarten Wagen in Begleitung von Beauftragten der Wache gefahren. Das Schicksal der Töchter und des Thronfolgers sei unbekannt.

Nach einer Londoner Drahtung melden die „Times“ aus Petersburg: Die Postkoffer des Verbandes in Moskau erhielten den Auftrag, in einem gemeinsamen Schritt bei der Bolschewikenregierung Auffklärung über die Umstände zu fordern, die zum Tode des Zaren geführt hätten.

#### In Darmstadt noch keine Nachricht.

Darmstadt, 27. Juni. Die Meldung, der großherzogliche Hof in Darmstadt habe aus Moskau eine von Kschischerin unterschriebene Drahtung erhalten, nach der der Zar ermordet worden sei, ist falsch. Nach Erkundungen an zuverlässiger Stelle ist dem großherzoglichen Hofe keine derartige Drahtung zugegangen.

#### Auch der Jarewitsch tot?

Stockholm, 27. Juni. Nach Meldungen des „Dagbladet“ aus Helsingfors erhalten sich in Petersburg die Gerüchte über die Ermordung des Czaren. Die Sowjetregierung läßt Extrablätter über den Tod des Zaren verbreiten. Nach Meldungen der Petersburger „Tremia“ soll der Jarewitsch Merik nach langjähriger Krankheit gestorben sein; Tod stehe aber mit der Ermordung des Zaren in keinem Zusammenhang.

#### Rußland.

Die Schwarzmeerflotte.

Berlin, 26. Juni. (WB.) Ein Teil der Schwarzmeerflotte mit dem Linienschiff „Wolja“ kehrte aus Noworossisk nach Sewastopol zurück. Ihr Kommandant, Admiral Seablin, hat sich nach Moskau begeben. Der in Kiew weilende Vizeadmiral Delegierte Beglow erfährt vom Außenminister Tschischewin, daß die Matrosen der Schwarzmeerflotte nach Entlassen des Moskauer Funkprüfungsbescheide, die Flotte nach Sewastopol zu schaffen, zur Befestigung der Richtigkeit dieses Befehls eine Delegation nach Moskau sandten. Die mit der Befestigung des Befehls nach Noworossisk entsandten Sowjetdelegierten seien von Kofalen abgefangen worden. Tschischewin demontiert das Gerücht über die Verhaftung von zwei Linienschiffen der Noworossisker Flotte an Deutschland.

## Ukraine.

Kiew, 26. Juni. (RBB.) Der aus Kiew zurückgekehrte General Swetschnik erklärte, daß die politisch-wirtschaftlichen Verhandlungen des Dons mit der Ukraine auf bestem Wege sind. Taganrog wird eine freie Stadt. In den Verhandlungen des Generals Kriwoznin mit Vertretern der Taganroger Stadtverwaltung ist die Unterordnung sämtlicher in der Stadt befindlicher staatlichen Behörden unter die Kommandantur vereinbart.

### Explosion in Kiew.

Kasch, 27. Juni. Hannos berichtet aus Moskau: Eine Explosion in Kiew hat Artillerie- und Pulverdepots zerstört. 200 Häuser fielen in die Luft. Infolge der Katastrophe wurde der Belagerungszustand verhängt.

## Kerenkis Wählerarbeit.

London, 25. Juni. (RBB.) Neutermeldung: Kerenki erschien heute nachmittag auf der Arbeiterversammlung, wurde von Henderson der Versammlung vorgestellt und mit lebhaftem Beifall empfangen. Er sagte:

„Ich betrachte den Empfang, den mir zuteil geworden ist, nicht als eine Zuneigungsgeste für mich, sondern für die russische Demokratie, die für das uns allen so teure Ideal kämpft. Ich komme unmittelbar aus Moskau und habe es für meine Pflicht, als Staatsmann und Sozialist dem englischen Volke und den Vätern der ganzen Welt mitzuteilen, daß das russische Volk und die russische Demokratie gegen die Tyrannen (wessen?) kämpfen. Das russische Volk kann nicht gebrochen und unterdrückt werden. Ich glaube, so ich bin dessen sicher, daß das russische Volk sich Ihnen bald für die große Sache der Freiheit anschließen wird.“

Als Kerenki seine Rede beendet hatte, fragte ein Vertreter, als wessen Vertreter Kerenki spreche und fügte hinzu: „Wenn Kerenki hat kommen können, weshalb durfte Trotskiza nicht kommen?“ Der Vorsitzende erklärte, daß eine solche Frage gegenüber einem Manne wie Kerenki nicht nur eine Beleidigung, sondern sogar eine große Beleidigung sei. Ein großer Tumult entstand. Endlich wurde fast einstimmig beschlossen, daß der Vertreter, der die Störung verursacht hatte, weggehen müsse.

Köln, 27. Juni. Kerenki legte in einer Unterredung mit einem Vertreter des „Daily Chronicle“ dar, die Politik des Verbundes müsse jetzt klar gegen die Bolschewisten Stellung nehmen. Von bestimmten Teilen des Heeres und der Arbeiter der Städte abgesehen, sei die Stimmung durchweg den Bolschewisten feindlich gesinnt, vor allem bei den Bauern, aber das Volk könne sich nicht aufheben, da die Bolschewisten über die Artillerie und die Eisenbahnen verfügten. Die Einmischung müsse rein militärischer Art sein, d. h. dem Kampfe gegen die Deutschen gelten und nicht der inneren russischen Politik. Die Verbandsmächte erkennen den Brest-Litovsk-Vertrag nicht an, die große Mehrheit der Russen ebenso wenig. Im Augenblicke wenden sich alle Glieder der russischchristlichen Kreise den Deutschen als den einzigen, zu, die eine Erlösung von den Bolschewisten bringen könnten. Diese Bewegung werde sich weiter ausbreiten, wenn die Verbandsmächte keine größere Stütze gewähren.

## Die Wiener Sowjetregierung.

Aus Wien wird der „Deutschen Zeitung“ geschrieben: Oesterreich ist wieder einmal dem Deutschen Reich um eine Werbelänge voraus. Seit dem letzten großen Ausstande im Januar d. J. besteht in Wien der sozialdemokratische „Arbeiterrat“, der sich dank der Schwäche der Regierung allmählich zu einer regelrechten Nebenregierung ausgebildet hat und ganz nach dem Rezept der bolschewistischen Sowjets arbeitet. Die plöcklich über Wien und große Teile des Reiches hereinbekommene Proklrik hat den Machthabern der Wiener Sozialdemokratie, die zum weitestgehenden Teile Artgenossen der Herren Trotski und Lenin sind, Gelegenheit geboten, wieder von sich reden zu machen. Der „Arbeiterrat“ hält täglich seine in der Wiener „Arbeiterzeitung“ angekündigten Sitzungen ab und verhandelt mit der Regierung von Macht zu Macht.

Am 22. Juni konnte das genannte „Zentralorgan der deutschösterreichischen Sozialdemokratie“ seinen Leserauftrag mit folgenden Sätzen eröffnen:

„In Ausführung des Punktes 2 der Beschlüsse des Wiener „Arbeiterrates“ — mit diesen Worten beginnt die offizielle Mitteilung, die das Ministerium des Innern verschickt. „Es ist dem Großen Burian nicht an der Waise gesungen worden, daß er mit den Vertretern der Arbeiterklasse über Krieg und Frieden verhandelt wird. Es mag ihm, der nichts weniger als eine Demofrat ist, nicht sehr sympathisch sein, die Fragen, die die Vertrauensmänner der Arbeiterklasse an ihn gerichtet haben, beantworten zu müssen. Aber die Rohwendigkeiten der Stunde sind nun einmal stärker als alle die Gesinnungen und Ueberlieferungen einer Diplomatie, die es nur schwer und allmählich lernt und dennoch lernen muß, nach den Willen der Völker in ihre Rechnung zu legen.“

Der Inhalt der amtl. Erwidrerung auf die sozialdemokratische Ansetzung ist völlig gleichgültig, entscheidend ist, daß es der Minister für nötig gehalten hat, sich überhaupt mit den genannten Herren in Erörterung einzulassen. Damit ist die Nebenregierung des Wiener Sowjets in aller Form anerkannt und man kann bezweifeln, daß die „Arbeiterzeitung“ in einen wahren Zauber des Größenwahnes verfallt.

Die Lage wird noch dadurch erleichtert, daß die österreichische Sozialdemokratie eine ganz unverblühte Stimmungsmache gegen das Bündnis mit dem Deutschen Reich betreibt. In der gleichen Nummer, die den Bericht über

den Besuch der Führer des Wiener „Arbeiterrates“ dem Großen Burian enthält findet sich unter dem Oberbittel „Die halbe Bratration“ eine Notiz: „Deutschlands Verpflichtung“, in der das Deutsche Reich schließlich für verpflichtet erklärt wird, Oesterreichs Broterzeugung zu verbürgen und die Wahrheit der von General Ludendorff selbst gefertigten ablehenden Antwort, soferne die dort gegebene Begründung in Betracht kommt, bezweifelt wird. Die „Arbeiterzeitung“ schreibt: „Diese (die reichsdeutsche) Darstellung des Sachverhaltes ist unrichtig. Die österreichischen Vertreter haben den von den deutschen Unterhändlern verlangten Konzeptionen nur zugestimmt gegen die vorbehaltlose Verpflichtung Deutschlands, unser Getreidebedürfnis zu decken. Das ist der wahre Sachverhalt. Die Verpflichtung Deutschlands zur Lieferung der vereinbarten Mengen an Mehl und Getreide steht fest.“ Man sieht förmlich, mit welchem Hochgefühl das edle Blatt die Gelegenheit ergreift, gegen das Deutsche Reich zu hetzen, das einfach als vertragsbrüchig hingestellt wird!

## Juli 1917 — Juni 1918.

Trotz aller unverblühten Vorwürfen, den die wiederholten mehr oder minder verschämten Friedensbereitschaftserklärungen verantwortlicher und unverantwortlicher deutscher Politiker bei den Gegnern gefunden haben, sind die Zustimmungen in gewissen Kreisen nicht zum Absterben zu bringen. Zwar ist die Entschlebung des Reichstags vom Juli 1917 als verwerflich, das Ansehen des Reiches schädigend und das Vertrauen des Volkes schwächend erachtet, aber die Weimänner nimmt kein Ende. Es ist als ob Palfour, Aquitti, Wilson und die französische Kammer, seit die Juli-Resolution in die Welt ging, nie kriegsbezügliche Reden gehalten hätten, Hindenburg und Ludendorff die deutschen Truppen nicht einen Schritt vorwärts geführt hätten, so unverrichtet stehen in bemerkenswerter Harmonie die Sozialdemokratie und Herr von Kühlmann im Zeichen des, sagen wir es beschönigend, Kleinmuts. Von dem großen Tag der Erörterung des Reichstags über den Haushalt des Reichsfanzlers und Auswärtigen Amtes glaubte der „Vorwärts“ fordern zu können, daß er, um das Brädit „groß“ zu verdienen, eine Rede des Reichsfanzlers bringen müsse, die eine „wirkliche Tat“ darstelle, eine Tat in dem Sinne der Eröffnung eines klar umrissenen neuen Friedensangebots, wie es die Weimänner vor nun fast Jahresfrist forderte. Die Hoffnung der Sozialdemokratie hat sich erfüllt. Zwar war es nicht der Reichsfanzler, der zur „Tat“ im Sinne der Juli-Resolution schritt, sondern Herr v. Kühlmann balancierte sich mit der Zäherheit der gründlichen Vernichtung des Siegerwillens der Erörterung des Haushalts an die Möglichkeit des Durchhaltens bis zur endgültigen Niederwerfung der Feinde.

Den militärischen Führern Hindenburg und Ludendorff die durch Wort und Tat dem Volke begründete Ursache an das Vertrauen auf den Endsieg gaben, glaubte Herr von Kühlmann den verdienstvollsten Generalstabesplan von 1870/71 entgegenstellen zu können. Er zitierte dessen Ausspruch aus den 80er Jahren, daß der nächste Krieg gewaltigen Umfangs nehmen müsse und eine sieben, ja auch dreißigjährige Dauer haben könne. So wollte gleichsam als Angelgelb vor sich haltend, schritt der diplomatische Sieger von Balfour und Brest-Litovsk zur Tat und erfüllte die Juli-Resolution des „Vorwärts“. Und diese Tat bestand in einer Entschuldigungsaktion für England von der Last der Kriegsanleitung, die auf ein erneutes Ergehen um Verhandlung hinausließ und der Ablage auf die Hoffnung durch Entscheidung der Waffen bei der Zahl und Größe der in den Krieg verwickelten Mächte konnte ein Ende ohne diplomatische Verhandlungen kaum erwartet werden. Und wie für diese Behauptung Mollats Ausspruch von dem sieben oder dreißigjährigen Kriege Herrn v. Kühlmann gerade passend erscheint, um die Föhrer im Lande für eine Verhandlung zu erweichen, so mußte ihm Napoleon dienen, um England reinzuwaschen von dem Vorwurf der Weltbeherrschungsbestrebungen, Napoleon, der bekanntlich vor 100 Jahren den gleichen Versuch machte, wie jetzt Deutschland, die Fesseln der englischen Weltbeherrschung von Europa abzuschleifen. Im Inlandskleide steht England da: Napoleon und Herr v. Kühlmann haben es freigegeben und die früheren russischen Machthaber waren die Anstifter des Krieges. Was hindert nun noch das schuldlöse England mit dem schuldblosen Deutschland in den Saal der Verhandlung zu treten? — Der verantwortliche Leiter des Auswärtigen Amtes wird es nie begreifen. Nicht das hindert, was Herr v. Kühlmann positiv für Deutschland will, den alten Besitzstand, Kolonien, freien Seehandel, das wäre kein Grund für England, den Krieg ins Ungemessene fortzuführen. Nein, England ist beherzigt vom Willen zum Sieg, der hindert es und den stärkte Herr v. Kühlmann, in dem er den Glauben in Deutschland zu vernichten bemüht ist, daß eine reine militärische Entscheidung möglich sei. Niederlegungsangebot, Zweifel, Zustimmung muß diese bedauerliche Rede des Staatssekretärs auslösen, und die Frage entstehen lassen, wessen Anschauungen richtig sind, die des Staatssekretärs oder die der militärischen Führer. Sind wir nicht fähig, die Feinde vernichtet zu schlagen, sind wir am Ende unserer Kraft, sind die Reden des Herrn v. Kühlmann nur darauf berechnet, dem Gegner deutsche Stärke vorzutäuschen? Wenn dem so ist, dann sollte Deutschland in der Tat sich bedingungslos unterwerfen und damit dem Verbluten ein Ziel setzen. Aber verdienen denn, an wirklichen Taten gemessen, die Reden des Staatssekretärs v. Kühlmann mehr Vertrauen als Hindenburg? Ist nach den Siegen in Rußland und Rumänien, angesichts der rastlosen Arbeit der U-Boote, eine militärische Entscheidung wirklich unmöglich? Hindenburg und Ludendorff haben sie mehr als einmal ver-

heizen, und die drei Schlachten des Jahres im Westen haben diesen Glauben so geführt, daß die alte Juli-Weimerei irre wurde und selbst der Fortschritt sich auf den Sieg einstellte. Soll nun die Flammabstimmung vom Juli 1917 erlegt werden durch eine solche vom Juni 1918? Vielleicht nur, weil es Herrn v. Kühlmann nach diplomatischen Vorbereiten gelüftet, die er an den Verhandlungsgesellschaften mit England zu pfänden gedenkt? Herr v. Kühlmann hat Volk und Vaterland keinen Dienst mit dieser Rede erwiesen. In die Siegeshoffnungen, in das Vertrauen auf die eigene Stärke warf er den Zweifel und das Mißtrauen. Und so hat Herr v. Kühlmann unsere Feinde einen Sieg erlitten, der geeignet ist, die Früchte der drei Frühjahrschlachten verloren gehen zu lassen, zumindest in moralischer Beziehung. Trotzdem aber wird, so ist zu hoffen, die Rede des Herrn v. Kühlmann ein Ende ihrer Wirkung finden an unseren Seeren, die unter Hindenburgs und des Kaisers Führung uns den Sieg erstritten werden, so wie es der konservative Sprecher, Graf Besharp, Ausdruck gegeben hat.

## Wie die Demokratie den Dollar verteidigt.

Einen fesselnden Beitrag zu dem vortrefflichen Kaiserwort von dem angehänglichen „Geldendienst des Geldes“ liefern einige Anmerkungen der linkssozialistischen Stadthalmer „Politiker“ über die Art, wie Nordamerika für „Zivilisation und Kultur“ und für die „Freiheit“ der kleinen Völker kämpft. „Wir alle wissen, so heißt es darin, daß die Auswanderer in Amerika nicht willkommen sind, das heißt nicht alle: Russen, Polen, Italiener, Slowaken, Ruthenen, kurz alle Völker, die für Hungerlöhne arbeiten und sich gedulbig ausplündern lassen, die dankbar die Hand lecken, die sie peitscht — die sind besonders willkommen. Aber leider befinden sich unter der Deje auch Schweden und andere Skandinavier, — danned datsamen — die ihr Recht als Menschen fordern. Diese sind dem Dollarsfürsten stets ein Dorn im Auge gewesen. Als nun Amerika seinen „christlich-demokratischen“ Führer in den Krieg schickte, hielt der Kapitalismus die Zeit für gekommen, diese „lästigen Samstager“ los zu werden. England hatte die Methode eingeführt, neutrale Schiffe zu beschlagnahmen. Amerika war nicht besser, es schrieb zwangsmäßig neutrale Untertanen aus.“ Im übrigen folgte es dabei nur einem schon während des Freiheitskrieges gegebenen Beispiel. Mit Hilfe des Gesetzes, das man selbst so grausam mit Füssen getreten hatte, wurde fürzlich ein Schweden wegen „Wehrpflichtverweigerung“ zu 22 Jahren Strafarbeit verurteilt. In einem gleichen Prozeß wurden 5 Skandinavier (keine amerikanischen Bürger) zu zusammen 60 Jahren Strafarbeit verurteilt. Auch diese „half“ offenbar nichts. Man sah sich daher „leider“ gezwungen, mit Massenabweisungen zu drohen. Man hat lange glauben wollen, daß solche Mitteilungen deutsche Propagandamethoden wären. Aber die jetzt hier eingetroffenen schweidlich-amerikanischen Zeitungen zerstreuen auch diese letzten Zweifel. In denselben findet sich nämlich ein hierher gehörender Belegvorsatz abgedruckt, der dem Kongreß unterbreitet wurde und bestimmt, daß alle wehrfähigen Ausländer, die sich nicht „freiwillig“ — — — in lehr demokratisch — in die „amerikanische“ Armee einreihen wollen, das Land sofort verlassen sollen. So handelt das demokratische Amerika, wenn der Dollar in Gefahr ist. Und der Besitzer des Dollars zieht die Offiziersuniform an und herrscht auf den Straßen von Paris, bewundert vom schönen Geschlecht, das er körperlich und moralisch anleitet. Wir sind zwar gewohnt, uns fast in jeden Uebergriff zu finden, sobald die Kriegsführenden mit einem Gesse a la Curano de Bergerac erklären, „daß die Maßnahme aus kriegerischen Rücksichten notwendig war.“ Wenn jedoch Millionen Skandinavier, Tausende und aber Tausende von Schweden von dem Dollar-Kapitalismus in die „amerikanische“ Armee gepreßt und als Schlachtopfer über den Ocean transportiert werden, um gerade die Millionen zu verteidigen, um die man sie geplündert hat, um für die „Zivilisation und Kultur“ (lies Dollar) zu kämpfen — dann ist es still. Nicht ein Lautschuß ist zu hören. Der schweidliche Arbeiter ist kein Mensch, er ist höchstens — ein „amerikanischer“ Freiwilliger! . . .

## Um den Siegespreis.

Der Antrag Dr. Koefide ist im Reichstags-Ausschuß gefallen. Aber er wird wiederkehren, mehr noch, er wird nicht mehr aus der öffentlichen Erörterung verschwinden. Denn es ist die einzige Brücke, auf der wir uns aus dem Hungerjohannis herausretten können. Er will dem freien Handel einen Teil des Marktes zurückgeben. Aber die linksliberalen Parteien gegen Handel und Freiheit wollen nicht.

Unsere Feinde lagen in ihrer Presse ständig: Wenn die Deutschen aus liegen, wir haben eine Waise, mit der wir ihnen noch am Verhandlungstische den Sieg entwinden: die Zurückhaltung der den Deutschen menschenfeindlichen Rohstoffe und Rohungsmittel, die Deutschen geben selbst zu, daß sie diese nicht entbehren können, je länger der Krieg dauert, um so schärfer wirkt diese Waise. Die Entente rechnet also darauf, daß die Freiheit der Meere und die Ueberlieferung für uns unentbehrlich und darum der Endsieg ihr sicher sei. Für uns folgt daraus, daß wir den Sieg sicherstellen, beschleunigen, verbopeln, wenn wir uns auf unserer kontinentalen Basis so einrichten, daß wir zunächst die überseeischen Güter nicht gebrauchen; an dem Tage erst ist unser Sieg vollständig und der Friede ist da.

Wir haben die Kornkammern Europas, Ungarn, Rumänien und die Ukraine dem deutschen Ader zugelegt. Auf dieser verbreiterten Grundlage muß es gehen; es kann gehen, aber vor allen Dingen: es muß gehen; aber freiwillig mit der gewaltsamen Erfassung nicht, sondern nur mit der Wiederherstellung des freien Handels. Dazu ist der Antrag Dr. Koefide der erste Schritt.

Herr von Balfour sagt: Es ginge nicht, es sei eben zu wenig da. Wird denn kein durch eine allgemeine Beschlagnahme die Ernte größer? Nein! Gleichgültig, ob viel oder wenig da

Es wird es mit dem System Roscoe immer besser gehen als mit dem System Waldow. Wir wissen alle nicht, wieviel da ist und wissen noch viel weniger, wieviel da sein wird. Angenommen, wir haben 9 Millionen Tonnen und die öffentliche Erzeugung vermag nur 7 Millionen Tonnen zu ersetzen. — wie bekommen wir die letzten 2 Millionen Tonnen leichter, sicherer, vollständiger? Mit der immer wiederholten, immer strengeren Erziehung — oder mit dem freien Preis? Wir strengen, mit letzterem.

Herr v. Balodi hat geäußert: daß wir nur mit knapper Not der Katastrophe entgangen sind, weil am Ende des Jahres Gottes Milde und das deutsche Schwert durch Hinzuerwerb neuer Ernten in Rumänien, Italien usw. — geblieben habe. Er muß es ja am besten wissen. Aber kann man schärfer dies System verurteilen? Was würde dann aus uns, wenn es für das deutsche Schwert keine neuen Vorräte mehr zu ersetzen gibt?

Der Antrag Dr. Roscoe ist die Notbremse, die wir brauchen, um aus Konfusion und Korruption, in welche uns der Kriegsjahresalltag gebracht hat, auf sicheren Boden zurückzuführen. Dann erst haben wir wirklich gefestigt. Müssen wir immer neue Opfer bringen, um sozialistische Irrtümer zuzubeden?

## Peter Rosegger †

Graz, 26. Juni. Peter Rosegger ist in Kriegslach gestorben.

Der Waldblätter von Kriegslach ist nun dahingegangen, kurz vor der Schwelle seines 70. Geburtstages. Es lag nicht in seinem Wesen, persönlich sich feiern zu lassen, so hat ihn Gottes Ruf allen Huldigungen, die ihm dieser Geburtstag gebracht hätte, entzogen. Erst vor kurzem stand mit ihm seine Heimat. Aus ihr stieß seine Kraft, mit der er, ein Weniger, sein deutsches Volk begleitete, selber deutsch bis in den Kern, in „Heimgärtner Tagebuch“, hat er zusammengefaßt, was dieser Krieg ihm gab an kleinen täglichen Begegnungen, die, mit reinem, köstlichen Humor erzählt, über das Nachdenkliche hinauswachsen zu einem leidenschaftlichen deutschen Lebens. Der Natur- und Bauernsinn ist über die Zeit zum Kultursinn geworden. Mit den Jahren bewusster erschienen ihm Ernährung und Erziehung als seine poetische Sendung, er bestonte die Tendenz schließlich als Förderung deutscher Schaffens. Und so steht er unbestritten neben den besten unserer Zeit, und hoch steht er mit dem Wort, das er einmal so schön sprach: „Ich habe vieles aus innerer Notwendigkeit, manches aus Erwerbsbedürfnis, nichts aus Ehrgeiz geschrieben.“ Ein Wort, das den Dichter und den Menschen ehrt. Am 31. Juli 1843 zu Alpel bei Kriegslach in der Steiermark als Sohn eines Gehilfen geboren, war er selbst bis zum 18. Lebensjahre Bauer und erlernte dann das Schneiderhandwerk. Mit 23 Jahren kam er auf die Akademie für Handel und Industrie in Graz und begründete 1876 die bis heute rühmlichste bekannte Monatschrift „Heimgarten“. Seine Schriften sind sehr zahlreich und in vielen Auflagen erschienen.

## Die Ernteansichten in Bayern.

München, 20. Juni. Nach den im Generalsekretariat des bayerischen Landwirtschaftsrats aus dem ganzen Lande eingegangenen Berichten über die neue Ernte sind im Gegenstoß zum Vorjahre die Aussichten nicht so außerordentlich gut. Zu überaus günstigen Hoffnungen ist kein Grund vorhanden, sobald auch das am 15. August beginnende Wirtschaftsjahr in der Ernährung von Mensch und Vieh mancherlei Schwierigkeiten mit sich bringen wird. Vor allem hat der Roggen gelitten, der Körnerertrag ist beeinträchtigt. Die Sommerernte ist zurückgeblieben. Auch die Kartoffeln hat der Frost geschädigt. Vor allem sind die Frühkartoffeln in der Entwicklung noch nicht so weit wie im Vorjahre. Obst ist kaum so ergiebig wie im Vorjahre. Zu Schneestoff dürfte die Ernte besser als in kernobst werden. Der Wein steht gut. Die Futteransichten haben durch den jetzt eingetretenen Regen eine Besserung erfahren.

## Von dem Kampf um das Hinterkorn.

In dem Ernährungsausschuß des Reichstages war von konservativer Seite wieder der Antrag gestellt worden, den Landwirten einen im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Getreideerzeugung liegenden Prozentsatz (von 20 Proz. bei den Kleinsten, bis zu 3 Proz. bei den größten Erzeugern) von Hinterkorn freizugeben. Trotz der trefflichen Begründung dieses Antrages durch den Abg. Wellhöfer, der darauf hinwies, daß die Verbraucher darum nicht weniger oder besseres Brot bekommen würden, daß ihnen ferner ein Vorteil daraus erwachsen würde, wenn die Landwirte mit Hilfe dieses Hinterkorns mehr Viehfleisch, Fett und Eier erzeugen könnten, ohne erst zu übermäßig hohen Preisen die Futtermittel kaufen zu müssen, lehnte der Vertreter der Reichsgewerbekasse den Antrag als z. H. angeblich undurchführbar ab. Dabei soll er noch das folgende Argument angeführt haben:

„Man kann auch künstlich Hinterkorn durch ein Weiterrollen der Drechsmaschine erzeugen.“

Durch eine solche Maßnahme kann man doch aber höchstens ermitteln, daß ein Teil der Körner, vorwiegend Hinterkorn, aber wohl auch etwas bessere Körner, im Stroh verbleibt. Zu diesem Mittel werden verständige Landwirte höchstens in der Verzweiflung darüber greifen, daß man ihnen alle ausgebrochenen Körner nimmt, ohne ihnen selbst nur von dem geringwertigen Hinterkorn etwas als Viehfutter zu belassen. Nur in diesem Falle wird der eine oder der andere sich sagen: Wenn ich mehr Korn im Stroh lasse, kommt doch wenigstens ein Teil davon bei der Strohverfütterung meinem Vieh zugute, auch wenn bei der Ausnutzung des Futterwertes dieser Körner so viel schlechter ist, als wenn sie mit ausgedroschen und dann zweckmäßig verwertet werden können.

Durch Freigabe eines bestimmten Prozentsatzes selbst erdrosselnden Hinterkorns würde die Volksgewerbekasse jeder Reizung, durch Weiterstellung der Drechsmaschine Körner der Beschlagnahme zu entziehen und zusammen mit dem Stroh zu veräußern, viel wirksamer entgegenarbeiten, als es ihr sonst möglich sein wird, selbst wenn sie an jede arbeitende Drechsmaschine einen zuverlässigen und sachkundigen Aufseher stellen könnte. Das von dem Vertreter der Reichsgewerbekasse gegen den Antrag auf Freigabe eines bestimmten Prozentsatzes von Hinterkorn ins Treffen geführte Argument spricht also durchaus für den Antrag.

## Landwirtschaftslehre und innere Mission.

Im Maiheft der Zeitschrift „Die innere Mission im evangelischen Deutschland“ findet sich ein Aufsatz des Dortmunder Gefängnispfarrers C. Schmidt über „Krieg und Kriminalität im vierten Kriegsjahr“, der eine überaus bössartige Seite gegen die Landwirtschaft enthält. Wörtlich heißt es darin: „Jedermann, auch der Industriearbeiter, weiß, daß heute auf dem Lande im Verhältnis zur Stadt geradezu läppig gelebt wird. Der Landwirt ist durch die ja mannauf bis tausend Prozent gestiegenen Preise seine Hypothek los geworden und ist nun selbst alle seine guten Sachen. Er hat es ja nicht mehr nötig, zu verkaufen. Nur dann, wenn der arme Städter bescheidenlich an seine Tür klopf und Wucherpreise bietet, läßt er sich herbei, ein wenig Fleisch und Speck und Butter zu verkaufen. ... Wie kann es da wundernehmen, daß ein fürchterlicher Haß gegen den Landwirt entsteht!“ So geht es noch weiter, und im Anschluß daran wird eine Geschichte aus dem „Harbort“ aufgeführt, wonach eine bäuerliche Gemeinde einen großen Schmeißerbestand verheimlicht haben soll.

Es ist auf das höchste zu bedauern, daß ein Gefährter, der doch besonders berufen ist, den Frieden zwischen den einzelnen Volksteilen zu fördern und in Vornahmen und Verordnungen größte Vorlicht zu üben, eine so unangehörliche Seite gegen die Landwirte verhängt. Bei auch nur etwas mehr Gewissenhaftigkeit müßte dieser Herr wissen, daß der Landwirt für seine Hauptprodukte seit Jahr und Tag nur Preise erhält, die teilweise kaum die Produktionskosten decken oder doch weit weniger gestiegen sind als die Preise für die Waren, die er selber zur Aufrechterhaltung seiner Wirtschaft kaufen muß. Er müßte auch wissen, daß die Landwirte in unglücklichen Fällen von ihrer eigenen Nation noch zu billigen Preisen an Städter Lebensmittel abgeben, und daß von den Geschäftlichen die über Verheimlichung von Lebensmitteln erzählt und veröffentlicht sind, nur ein kleiner Bruchteil der näheren Prüfung standhalten hat.

Uebersaus bedauerlich ist es aber auch, daß ein religiöses Organ, wie „Die innere Mission im evangelischen Deutschland“ eine so schwere Entgegnung erheben kann, wie die Aufnahme dieser Heerei sie darstellt. Wir möchten die Hoffnung nicht aufgeben, daß dieses Organ, das doch wohl immer noch der Verbreitung christlichen Geistes dienen will, versuchen werde, dieses Unrecht wieder gutzumachen.

## Eine eigenartige Salvarian-Kommission.

Unter dem Vorsitz des inneren Mediziners Prof. Moritz Kohn und des Vornier Dermatologen Hoffmann hat sich eine private Kommission gebildet, zu dem Zweck, den fortgesetzten Angriffen gegen das Salvarian zu begegnen. In der medizinischen Fachpresse wird die vom preussischen Abgeordnetenhaus nach langer Debatte fast einstimmig beschlossene, aus Freunden und Gegnern bestehende Kommission zur objektiven Prüfung der Angelegenheit beauftragt und für unnütz erklärt. Der Kommissionsmitglied gegenüber scheint man weniger an Duldung zu sein. Da man zudem die Salvariangegner, insbesondere Dr. Dremm, in der auch von Prof. Hoffmann geleiteten Fachpresse mundtot gemacht hat, da die neue Kommission nur „zukünftige“ Salvarianschäden prüfen will, an den zahllosen, bisher verdrängten und schon beobachteten Erlaubungen, Erbfindungen, Todesfällen und den Unregelmäßigkeiten der Salvarian-Einführungsproklame klanglos vorbeigehen will, so dürfte die eingesezte Kommission von vornherein wenig Vertrauen genießen, zumal eine Anzeigepflicht für Salvarianschäden und eine Salvarianbüchse nicht besteht. Warum wird übrigens die vom Abgeordnetenhaus beschlossene, wirklich neutrale Kommission nicht einberufen? Dr. Voltmann berichete in der letzten „Med. Klinik“ wiederum über schwere Salvarianerkrankungen und in Prag wurde der Spezialarzt Dr. Karl Rindhard, welcher einen nichtspthillischen 27-jährigen Steuerassistenten durch Salvarian zu Tode geführt hatte, mit 10 Tagen Arrest bestraft. Hier dürfte die Ursache, er sei durch die Krankheit, und nicht durch Salvarian zum Krüppel geworden, wohl nicht erhoben werden.

## Vom Felde der Ehre.



Mohheim v. d. H. Der Lehrer Hermann Leb i beim Stabe einer Reserve-Division wurde für tapferes Verhalten vom General persönlich mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

## Aus der Heimat.

Der Siebenbürgischer. Der gestrige 27. Juni, der Siebenbürgischer, geht zu den sogenannten Postagen, an die sich in Bezug auf Wetterprophetie der Volks- und Aberglaube bindet. Dieser Glaube sagt, daß, wenn es am Sieben-

Schleiertage regnet, es sieben Wochen darauf täglich regnen soll. Es ist aber seit langem erwiehelt, daß der Siebenbürgischer mit dem etwaigen Regen in den nächsten sieben Wochen nichts zu tun hat. Es hat früher mitunter reichlich Regen gegeben, wenn der Postag sonnig war, und trockenes Wetter, wenn es am Siebenbürgischer regnete. Im übrigen hat es gestern nicht geregnet, was übrigens kein Schaden gewesen wäre, denn der Boden ist durch den tiefen Wind wieder sehr ausgetrocknet.

Marben, 27. Juni. Zu der Nacht vom 26. auf 27. Juni wurden dem Gutsbesitzer K. z. drei frischmellende Kühe von seiner Weide gestohlen.

ar. Hanau, 26. Juni. Nachdem die Voruntersuchung in der großen, im Landkreis Hanau vorgekommenen Mehl- und Getreideheberei-Angelegenheit beendet ist, wird der Kreisbeamte Walthers, der seit Aufdeckung der Affäre sich in Haft befindet, aus der Untersuchungshaft entlassen werden. Er hat eine Kaution von 100 000 Mark gestellt. Der Rentier Dambos in Hersfeld, der sich ebenfalls in Haft befindet, wird gegen Stellung einer Kaution von 30 000 Mark aus der Haft entlassen. Man wird sich fragen müssen, woher Walthers die 100 000 Mark hat?

## Aus Starckenburg.

Darmstadt, 26. Juni. Die diesjährige Jahresversammlung der Zentralasse der Hess. landw. Genossenschaften hat heute im Kaiserhofe unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Peter Spreudlingen (Reichel) bei recht gutem Besuche statt. Direktor Wager gab eine Reihe Erklärungen und Ergänzungen zu dem im Druck vorliegenden Jahresbericht, aus denen das angenehm überraschende Geschäftsergebnis zu ersehen war. Die Entlohnung bewegt sich immer noch in außerordentlichem Maße. Umgesetzt wurden 892 Millionen Mark, die Einlagen betragen 58 Millionen Mark. Zum Schluß begrüßte er noch die Herabsetzung des Zinsfußes für Guthaben in laufender Rechnung von 4 Prozent auf 3½ Prozent, die mit dem Fortfall der Provision von ein Prozent Prozent am 1. Juli d. J. in Kraft treten soll. Weiter: Ose n. L. o. H. Finthen stellte mit Genugtuung fest, daß der Zusammenschluß der Landwirtschafsbank durch das Hess. Genossenschaftswesen so reich überwunden worden ist. Er sprach dem Vorstand und Aufsichtsrat sowie dem Staatskommissar den Dank aus. Reichsanwalt Dr. Wexler trat in nachhaltiger Weise für die allgemeine Einführung des bürgerlichen Rechts ein. Hierauf wurde die Jahresrechnung und Bilanz genehmigt und dem Vorstand und Aufsichtsrat Entlohnung erteilt. Damit wird eine Genossenschaft von 4 Prozent gutgeschrieben. Die ausstehenden Aufsichtsratsmitglieder werden wiedergewählt. Den 178 Genossenschaften, welche 1. J. den Betrag von 117 000 Mark zur Vermehrung des Konturs der Landwirtsch. Bank vorschossen, wird der Betrag zurückgeschickt und damit ein Antrag, Satz 4 Prozent doch 5 Prozent Dividende zu beziehen, zurückgezogen. Endlich werden noch die Tagesgelder des Aufsichtsrates und des Vorstandes um 35 Prozent erhöht und dann die Versammlung geschlossen.

FC. Greifenheim, 26. Juni. Infolge eines Schlaganfalls verstarb zu Schloß Weiskirchen im 59. Lebensjahre Luise Reichsgräfin von Ingelheim, Gätlerin von und zu Wespelbrunn, geb. Freiin von und zu Aisenberg.

## Aus Hessen-Nassau.

Wiesbaden, 27. Juni. Das Säbengericht beurteilte nach zweitägiger Verhandlung den 29-jährigen Zurlöhner K. n. n. aus Ried, der in der Nacht zum 31. März den Geiger F. u. s. im Hofe der Brauerei ermordet und seiner Wertsache von 100 Mark beraubt hatte, zum Tode.

FC. Wiesbaden, 26. Juni. In der Ringkirche fand heute Nachmittag die Erlohnung für den nach Frankfurt a. M. berufenen Pfarrer Reib durch die vereinigten Kirchenorgane statt; nach vorausgegangenem Gottesdienst, den Herr Geheimrat Eibach aus Dothheim abhielt, wurde Herr Pfarrer Martin Schmidt aus Holzhausen a. d. S. einstimmig zum vierten Pfarrer der Ringkirche gewählt.

FC. Wiesbaden, 26. Juni. Unter dem Vorsitz des Mitglieds der öffentlichen Arbeiten Erz. v. Breitenbach findet am 28. Juni im „Kassauer Hof“ darüber eine Konferenz von Ministern der deutschen Bundesstaaten mit Staatsbahnbehörden über Eisenbahnfragen statt.

FC. Wiesbaden, 26. Juni. Kettner Jean Brehm, der früher als Barbier und Heilgehilfe weit und breit bekannt war, auch in der Gemeinderwaltung als Mitglied des Bürgerausschusses eine Reihe von Jahren tätig war, vollendete heute sein 80. Lebensjahr. Brehm stammt aus Oshofen und kam im Jahre 1855 hierher.

FC. Aus dem Unterhess, 25. Juni. Da der Kohlwesling an dem Kohlgewisse in Massen austritt, beschloß die Gemeinde des Kreises für das Fangen dieser Schädlinge eine Entschädigung von einem Pfennig für fünf Stück zu bewilligen.

## Aus Kurhessen.

FC. Hersfeld, 25. Juni. Die hiesige Molkerei-Genossenschaft hat im abgelautenen Geschäftsjahre einen Reingewinn von 4085 Mark zu verzeichnen.

## Arbeitsmarktanzeiger des Kreisarbeitsnachweises u. d. Hilfsdienstmeldestelle Friedberg.

### Offene Stellen:

1 Melkweibche, 2 Tagelöhner, 3 Hauswirtschen, 1 Schäfer, 3 Knudt, 2 Arbeiterfamilien, 1 Wärter, 2 Heizer, 1 Müller, 1 Bäcker, 1 Anstaltfamilie, 1 Schmeimeister, 1 Seher, 1 Malchinenmeister, 1 Drauf, 10 Dienstmägde, 19 Hausmädchen, 1 Fährerin, 1 Lehrling, 1 Metzlerin, mehrere Fabrikarbeiterinnen und Arbeiter.

### Stellensuchende:

Mehrere Molkereifamilien u. ledige Weiber, 2 Wirtschafterinnen, 2 Bürofräulein, Molkereifamilie (Mutter und 2 Töchter).

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Dirschel, Friedberg; für den Angeigentel: R. G. G. Friedberg, Friedberg; Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, H. W. Friedberg i. S.

# Wem nie durch Liebe Leid geschah.

Roman von Courth's. Rahter.

43) Nachdruck verboten.  
„Du wirst mich bald, sehr bald verstehen lernen, mein lieber Freund. Aber jetzt muß ich dich verlassen. Ich habe mich mit meinem Koffer verabschiedet, nach Frankenan hinüberzufahren und bin schon unspätlich. Joachim wird mich ungeduldig erwarten. Er scheint mit besonderem Verlangen nach Frankenan zu fahren.“

Herr von Birkenheim lächelte.  
„Ja, ja, — ich ja, daß er sich sehr eifrig mit Ursula Frankenan beschäftigte.“

Graf Rudolf lächelte.  
„In meinem Ersäunen habe ich das auch bemerkt.“

„Warum zu deinem Ersäunen?“  
„Das will ich dir sagen. Ich glaube bemerkt zu haben, daß in Berlin die junge Freiin von Platen einigen Eindruck auf ihn gemacht habe. Unter uns — ich hätte nichts dagegen gehabt, wenn er sich um sie beworben hätte. Aber ich glaube doch nicht, daß diese beiden Menschen zusammenpassen würden, und daß die junge Dame durchaus keine Neigung hat, mit Joachim näher zusammen zu kommen. Deshalb sehe ich es mit Freuden, mit welchem Eifer sich Joachim um die kleine Ursula bemüht.“

„Ich würde mich freuen, wenn sich die beiden jungen Menschen zusammensuchen würden. Ich werde heute ganz im Vertrauen einmal mit unserer verehrten Freundin, Frau von Frankenan, sprechen, wie sie über diesen Punkt denkt.“

„Ich will hoffen, daß sich alles zu deiner Zufriedenheit fügt, denn Joachim gilt dir doch so viel wie ein Sohn.“

„Allerdings, er ist meinem Herzen teuer wie ein solcher.“

„Auf Wiedersehen, Rudolf. Und grüß mir die Frankenaner, Frau Sabine besonders.“

„Das will ich tun.“  
Die beiden Herren trennten sich. Graf Rudolf wurde bereits in der Halle von seinem Koffer schneidlich erwartet.

„Gerade wollte ich dich rufen lassen, Onkel Rudolf. Ich dachte, du hättest es vergessen, daß wir nach Frankenan wollten.“

„Nein, mein Junge, ich habe es nicht vergessen. Aber eilt es denn so sehr? Es ist noch früh am Tag.“

„Ich habe es aber versprochen, um 12 Uhr in Frankenan zu sein.“

„Nun hast du es versprochen.“  
Graf Joachim nickte. Dann sagte er lächelnd:  
„Ich verpflanze es Fräulein Ursula, Sie will mit mir in den Obsthagen gehen.“

„So, so — nun, dann müssen wir uns eilen. Das kleine Ursula darf nicht ungeduldig werden. Ich glaube, warten ist nicht gerade ihre starke Seite.“

„Das glaube ich auch.“  
Der Wagen stand bereits vor der Türe. Die beiden Herren stiegen ein und fuhren davon.

Graf Joachims Urlaub ging am alternächsten Tag schon zu Ende, und während er nun an der Seite seines Onkels nach Frankenan fuhr, dachte er daran, wie schnell es ihm klar geworden war, daß er Ursula liebte. Von ihrer Gegenwart war er überzeugt. Sie war ein viel zu offener und ehrlicher Charakter, als daß sie ihm das hätte verbergen können.

Wenn er daran dachte, daß sie um ihn gewirbt hätte, würde ihm ganz unruhig zumute. Er fühlte an seine Brust. Da barg er den kleinen Jasminzweig, auf den ihre Tränen niedergefallen waren. Es tat ihm leid, daß er ihr nicht hatte sagen können, wie grundlos ihre Tränen waren. Aber jedenfalls wollte er nicht abtreiben, ohne ihr gesagt zu haben, was sie ihm war, und daß er sie zur Frau begehre.

Auf dem Wege nach Frankenan beichtete er seinem Onkel. Als sie eine Welle schweigend dahingefahren waren, sagte er plötzlich:

„Lieber Onkel, du hast mir verschiedentlich zu verstehen gegeben, daß du es gern sehen würdest, wenn ich mich verheiratete.“

Graf Rudolf nickte.  
„Allerdings, mein Junge, ich wäre nämlich herzlich froh, wenn ich mein einjames Alter ein wenig an dem Heiraten wärmen könnte, den du gründen solltest. Für dich ist es ja freilich kein triftiger Grund zum Heiraten, daß dein alter Onkel solche Wünsche hat. Aber außerdem bist du dreißig Jahre. Das ist das rechte Alter zum Heiraten. Und ich bin selbst in meiner Ehe viel zu glücklich gewesen, als daß ich dir nicht ein gleiches Glück gönnen würde.“

Graf Joachim schaute seine Hand.  
„Ich bin willens deinen Wünschen nachzukommen, und will dir gestehen, daß ich bereits eine Wahl getroffen habe.“

Es wurde humoristisch um den Mund des alten Herrn.  
„So, so? Nun, ich glaube, ich weiß, auf wem deine Wahl gefallen ist. Mit Vergnügen habe ich bemerkt, daß du Fräulein von Platen in Berlin sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt hast. Du meinst doch diese junge Dame?“

Graf Joachim machte ein etwas betretenes Gesicht, aber dann ließ er seinen Onkel freimütig an.

„Das war doch nichts Ernstes, Onkel Rudolf. Ich stelle ja nicht in Abrede, daß ich Fräulein von Platen sehr verehere, und man denkt hier und da, daß man sein Herz verloren hat. Aber bisher habe ich noch nie das Empfinden gehabt, daß eine von den jungen Damen, die ich verehere habe, meine Frau werden müsse.“

Graf Rudolf antwortete ihm im Stillen über seinen Eifer.  
„Nicht? Dann habe ich mich aber doch sehr getäuscht. Ich dachte ganz sicher, du hättest dich Fräulein von Platen in reeller Absicht genähert. Mir scheint, du hast ihr durch dein Verhalten Hoffnungen gemacht.“

Graf Joachim schielte erst, aber dann lächelte er zuversichtlich.  
„Da bist du sehr im Irrtum. Fräulein von Platen dachte sich durchaus keine Hoffnung auf mich, und hat mir auch deutlich genug gezeigt, daß ich bei ihr nichts zu hoffen habe. Im Grunde passen wir auch garnicht zusammen.“

„Nicht? Ich dachte doch, du hättest mir vor einigen Wochen als ich dieselbe Absicht aussprach, erklärt, das sei ein Irrtum. Ihr paßt im Gegenteil vorzüglich zusammen.“

Graf Joachim lächelte verlegen.  
„Habe ich das gesagt?“

„Ganz gewiß.“  
„Nun, Onkel Rudolf, dann warst du eben, wie immer, der Klügere von uns beiden. Also, Fräulein von Platen ist nicht meine Auserwählte, sondern — Ursula von Frankenan.“

Graf Rudolf machte ein so erstauntes Gesicht, als hätte er nie an eine solche Möglichkeit gedacht.

„Das Ursula? Aber Joachim — das ist doch noch das reine Kind.“

„Sie ist achtzehn Jahre alt, lieber Onkel.“  
„Dann ist sie eben noch viel zu jung für dich.“

Jetzt bekam Graf Joachim Oberwasser.  
„Lieber Onkel, wie alt warst du doch, als du dich verheiratet?“

„Genau dreißig Jahre.“  
Beendigung folgt.

## Statt besonderer Anzeige.

Heute Nachmittag um 1/5 Uhr entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

# Frau Katharina Baeth

geb. Roth

im 91. Lebensjahre.

Darmstadt, den 26. Juni 1918

Mossbergstraße 92.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Dr. med. Georg Baeth, Hanau  
Lilly Buß, Darmstadt  
Frau Elie Baeth, geb. Richter  
und zwei Urkelinnen.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 29. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Friedhofe in Friedberg (Oberhessen) statt.

## Bekanntmachung.

Nächsten Montag, den 1. Juli, verkaufen wir in der alten Post durch die hiesigen Kolonialwarenhändler

### Käse.

Zeiteinteilung wie bei der Butterverteilung.

Für jede auf der Lebensmittelkarte verzeichnete Person werden 59 Gramm zu 22 Pfennig

verabfolgt.

Die Lebensmittelkarten sind als Ausweis vorzulegen.

Friedberg, den 27. Juni 1918.

Der stellvertretende Bürgermeister  
(Stadt. Lebensmittel-Ausschuß)  
J. A. Langsdorf.

## Bekanntmachung.

Nächsten Dienstag, den 2. Juli, findet in der alten Post die Abgabe von

### Speisefett

am

vormittags

von 9-10 1/2 Uhr für Bezirk I von Nummer 301 aufwärts

von 10 1/2-12 Uhr für Bezirk II von Nummern 1-300

Die abzugebende Menge beträgt für Familien

von 1-2 Personen 1/2 Pfd. und kostet 0,55 Mk.

„ 3-4 „ 3/4 „ „ 1.10 „

„ 5-6 „ 1 „ „ 1.65 „

„ 7 u. mehr „ 1 1/2 „ „ 2.20 „

Die Lebensmittelkarten sind als Ausweis vorzulegen. Mitteln lebende israelitische Familien und Haushaltungen, die geschädigt haben, sind vom Bezug ausgeschlossen.

Friedberg, den 27. Juni 1918.

Der stellv. Bürgermeister  
(Stadt. Lebensmittel-Ausschuß)  
J. A. Langsdorf.

Wir empfehlen ab Lager Nidda:

## Gras-Mähmaschinen

Heuwander, Getreidemäher, Drillmaschinen,  
Pflüge, Eggen, Jauchepumpen  
sowie alle landw. Maschinen und Geräte.

Reparaturen  
werden sachgemäß und preiswert in eigener  
Reparatur-Werkstätte schnellstens ausgeführt.

## Schäfer & Fischer

Bahnhofstraße 38. Nidda Fernsprecher Nr. 55.

## Kleines Spitzhündchen,

auf den Namen „Bubi“ hörend,  
ist mir in Ober-Horstadt abhand-  
len gekommen. Der Lieberbringer  
bekommt gute Belohnung. Karl  
Diesenbach, Reichelsheim i. W.

## Jüngeres braves

Dienstmädchen  
vom Lande gesucht.

J. Baumeister Nachf.,  
Friedberg i. H.

liefert schnell und billig!

## Druckfaden jeder Art

Neue Tageszeitung  
Druckerei und Verlag, J. G.

Betr.: Die Fleischversorgung und die Verbrauchsregelung für die Stadt Friedberg.

## Bekanntmachung.

Die nächste Ausgabe der

### Reichsfleischkarten

ersolgt am Samstag, den 29. Juni 1918, und zwar:

Bezirk I.		Bezirk II.	
Altes Postgebäude I. Stad.		Reisemitter Haaptstr. 16.	
Nr. 1-150 von 8-9 Uhr,	„ 151-300 „ 9-10 „	Nr. 1-150 von 8-9 Uhr,	„ 151-300 „ 9-10 „
„ 301-450 „ 10-11 „	„ 451-600 „ 11-12 „	„ 301-450 „ 10-11 „	„ 451-600 „ 11-12 „
„ 601 u. höher „ 12-1 „		„ 601 u. höher „ 12-1 „	

Bezirk III.		Bezirk IV.	
Schule in Feuerbach.		Altes Postgebäude I. Stad.	
Nr. 1-150 von 8-9 Uhr,	„ 151 u. höher „ 9-10 „	Nr. 646-800 von 8-9 Uhr,	„ 801-950 „ 9-10 „
		„ 951-1100 „ 10-11 „	„ 1101-1250 „ 12-1 „

Die vorstehende Zeiteinteilung ist genau zu beachten.

Die Fleischkarten für Schwerk- und Hilfsarbeiter werden am Montag, den 1. Juli, 1. 3. und 5. und zwar für den Bezirk II vormittags von 10-12 und für die Bezirke I und III nachmittags von 3-5 Uhr in Zimmer Nr. 12 des Stadthauses gegen Vorlage der alten Stammkarten auszugeben.

Die Fleischkarten sind an der hierfür vorgesehene Stelle mit dem Namen der Inhaber dieser unter Benützung von Tinte zu bezeichnen. Wodann sind die Namen der Metzger und die Nummern der Kundenlisten auf den hierfür vorgesehene Stellen auf der Vorderseite der Stammkarte am zweckmäßigsten sofort nach Empfang derselben von diesen eintragen zu lassen. Erst hierdurch erlangt die Karte ihre Gültigkeit zum Fleischbezug.

Die Metzger sind strengstens angewiesen, Inhaber von Karten, die mit deren Namen, den Namen der Metzger und den Nummern der Kundenlisten nicht bezeichnen sind, vom Fleischbezug insoweit auszuschließen, bis dies erfolgt ist.

Die Maßnahmen, die mit der Führung der Kundenlisten, mit einer geregelten Ausgabe des Fleisches von den Metzger an ihre Kunden und mit der p. Hygienischen An- und Abmeldung von Zu- und Abwesen von Fleischbezugsberechtigten Personen zusammenhängt, ist unter allen Umständen einzuhalten.

Die Ausstellung der Fleischbezugsscheine für Kranke und schwächliche Personen, sowie die Ausgabe der Reichsfleischmarken an diese, erfolgt unter Vorweis der freisamtlichen Ausweise nur am Montag nachmittags jeder Woche von 3-4 Uhr.

Die Bewirtschaftung nach den Vorkostenlisten und den hierzu gehörigen Reichsfleischmarken sind an denselben Tagen zwischen 11 und 12 Uhr vormittags in Empfang zu nehmen und hierbei in die der vorhergehenden Woche gelieferten Reichsfleischmarken pünktlich anzufügen.

Veränderungen in den Reichsfleischkarten über Zu- und Weg-  
fälle von Familien, sowie der Umtausch auswärtiger Fleischmarken  
an Fremde, die sich nur vorübergehend hier aufhalten, erfolgen am  
Montag jeder Woche, vormittags von 8-12 Uhr.

Sämtliche Anträge, wie vorstehend ausgeführt, erfolgen in  
Zimmer Nr. 12 des Stadthauses.

Für verloren gegangene Fleischkarten wird von jetzt ab  
Jah nicht mehr geleistet.

Friedberg, den 27. Juni 1918.

Der Bürgermeister,  
J. A. Damm.

## Eine Glucke

mit 9 Räden hat zu verkaufen  
Joh. Gutermuth,  
Wesohheim.

liefert schnell und billig!

Reichelsheim i. W. Nr. 1, J. G.

## Brennholz

Buchen- und Nadelholz, Lang und  
Kurz geschnitten, zu verkaufen bei  
Fr. Schmitt  
Schellhof, Volk Schotten.  
Fernsprecher 216.